

# 180 Franken im Monat und ein ungeheiztes Zimmer

**ZOLLIKON** Im Zolliker Ortsmuseum geht es aktuell um die Dienstmädchen von einst und ihre heutigen Pendants. Ein Gang durch die Ausstellung mit der heute 82-jährigen Annelies Roth, die in den Fünfzigerjahren in der Gemeinde als Hausangestellte gearbeitet hat.

Bügelbrett an Bügelbrett steht in dem grossen Unterrichtsraum. Dazwischen eine Gruppe Mädchen. Folgsam richten sie ihren Blick auf die Handgriffe der Lehrerin in ihrer Mitte. Es gilt, sich das korrekte Bügeln eines Wäschestücks für die Zukunft einzuprägen. Diese Szene ist in einer Haushaltsschule fotografisch festgehalten worden. In ihrem Schwarzweiss zeugt die Aufnahme von vergangenen Zeiten.

Derzeit hängt sie als eines der vielen Ausstellungsstücke im Zolliker Ortsmuseum. Annelies Roth betrachtet die Fotografie aufmerksam. Um Menschen wie sie handelt die aktuelle Sonderausstellung: um die Dienst- und Kindermädchen, Küchenhilfen, Hausdiener und weiteren Angestellten, die einst in Zolliker Haushalten nach dem Rechten gesehen haben. Aber auch um ihre Entsprechungen in der Gegenwart: die Nannys, Dogsitte oder Tagesmütter.

## Mit 14 ins Arbeitsleben

Annelies Roth, heute 82-jährig, war von 1953 bis zu ihrer Heirat 1958 und der nachfolgenden Familiengründung Haushälterin in Zollikon. Sie ist zwar keine der Hausangestellten, die in der Ausstellung explizit porträtiert sind. Umso mehr interessiert ihr Blick auf das Gezeigte. Die «Zürichsee-Zeitung» hat sie darum zu einem Rundgang durch das Museum getroffen.

«Eine Ausbildung», sagt sie beim Anblick der Fotos von der Haushaltsschule, «habe ich nicht erhalten.» 1935 in Deutschland nah der Grenze geboren, durchlief sie eine kurze Schulzeit. In den chaotischen Nachkriegszuständen war sie bald als Arbeitskraft gefragt. So schuftete sie bereits als 14-Jährige in einem Krankenhaus als Putzhilfe. Dort hätten ihr die Diakonissinnen das Wichtigste beigebracht. Kochen wiederum habe sie ihrer Mutter abgeschaut. Diese Kenntnisse sollten ihr zugutekommen, als sie mit 18 Jahren nach Zollikon reist. Sie hilft ihrer Cousine im Haushalt, bis sie eine Stelle bei den Betreibern eines Käseladens findet.

Kochen, Putzen, Waschen und zu erledigen, was sonst noch tagein, tagaus anfällt, gehört zu ihren Aufgaben. Mindestens zwölf Stunden am Tag, meist sieben Tage die Woche. Der Lohn: 180 Franken im Monat und Logis in einem ungeheizten Zimmer. «Einmal schickte mich die Chefin zum Arzt, weil meine Hände blau gefroren waren.»

## Froh um Arbeit

«Wir zeigen hier auf, wie sich das Angestelltenwesen professionalisiert hat», sagt Kuratorin Mirjam Bernegger, die die Ausstellung gemeinsam mit der Zeithistorikerin Andrea Althaus gestaltet hat, in dem einen Raum der Ausstellung. Die Gründung von Haushaltsschulen sei ein Zeichen dieser Professionalisierung gewesen. Lohnberechnungen aus verschiedenen Zeiten, Muster

von Arbeitsverträgen und Dokumente politischer Kämpfe runden diesen Bereich ab.

Roth ist Hausangestellte geworden, um nicht in der Fabrik zu enden. An einen Berufswunsch habe sie nie gedacht. «Ich war froh, eine Arbeit zu haben.» Diese Haltung habe sie davor bewahrt, über Vorgesetzte oder Kolleginnen zu tratschen. Dies sagt die Zollikerberglerin im Dachgeschoss des Museums, in dem es um Stereotype rund um die Bediensteten geht. «Am liebsten bin ich für mich allein gewesen», fügt sie an. Die Angebote des vorgestellten Vereins «Freundinnen junger Mädchen» habe sie darum nicht beansprucht.

Dieser Verein hatte sich auf die Fahne geschrieben, jungen, alleinstehenden Frauen seriöse Arbeitgeber und bezahlbare Zimmer zu vermitteln oder Freizeitkurse anzubieten. Das Ziel: sie vor schlechten Einflüssen zu bewahren. Denn die Hausmädchen waren oft auch mit sexuellen Avancen konfrontiert. Roth erinnert sich an eine Kollegin,

«Einmal schickte mich die Chefin zum Arzt, weil meine Hände blau gefroren waren.»

Annelies Roth

die ungewollt schwanger geworden war. «Ihr weiteres Schicksal ist mir unbekannt», sagt sie. Der Verdacht, dass der Arbeitgeber der Kindsvater war, sei nahegelegen.

«Bei der Familie mit der Käseerei wurde ich wie ein Familienmitglied behandelt», resümiert Roth. Doch an ihre dritte Stelle hat sie weniger positive Erinnerungen: Im Haushalt eines Treuhänders habe sie menschliche Kälte und Geiz erfahren. Damit widerspiegelt sie ähnliche Erlebnisse wie die in der Ausstellung porträtierten ehemaligen Hausangestellten. «Dass noch vor wenigen Jahrzehnten viel Armut in der Schweiz geherrscht hat, habe ich nicht erwartet», sagt Bernegger über ihre Recherche.

Andrea Baumann

Die Ausstellung dauert bis 31. März. Geöffnet: Dienstag 16 bis 19 Uhr, Samstag und Sonntag 14 bis 17 Uhr, ausser Weihnachts- und Sportferien. Es finden verschiedene Rahmenveranstaltungen statt. [www.ortsmuseum-zollikon.ch](http://www.ortsmuseum-zollikon.ch).



Die ehemalige Hausangestellte Annelies Roth und Museumsleiterin Mirjam Bernegger führen durch die aktuelle Ausstellung im Ortsmuseum. Michael Trost

# Neues Einbürgerungsgesetz stösst vor allem in Oetwil auf Interesse

**BÜRGERRECHT** Ab Januar dürfen nur noch Ausländer mit C-Ausweis eine Einbürgerung beantragen. Der Kanton verzeichnete einen rapiden Anstieg an Gesuchen in den letzten Monaten. Aus den Gemeinden am Zürichsee kommen unterschiedliche Signale.

Die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) hat im Mai 40 000 Briefe verschickt. Diese gingen an Ausländer mit B- und F-Aufenthaltsstatus in der Stadt Zürich. Denn diese Personen können nur noch in diesem Jahr am Einbürgerungsverfahren teilnehmen. Mauch verstand den Brief als «Einladung, sich über die Möglichkeiten zur Einbürgerung zu informieren». Diese Aktion, die über die Medien im ganzen Kanton verbreitet wurde, könnte zu einem Anstieg der Gesuche geführt haben. Denn im Juli und August 2017 verzeichnete

der Kanton einen Anstieg von 86 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die SP Wädenswil liess sich von der Zürcher Stadtpräsidentin inspirieren und fragte den Stadtrat, ob er ebenfalls vorhabe, die ausländischen Mitbürger zu informieren. Zur Enttäuschung der SP will dies der Wädenswiler Stadtrat nicht.

Wie sieht es in den Gemeinden am Zürichsee aus? Tragen diese zum «Boom» bei den Einbürgerungsgesuchen bei? Von vier angefragten Gemeinden im Bezirk Meilen gibt lediglich Küsnacht die genauen Zahlen der Gesuche

bis Oktober heraus. Einzig im Oktober wurden mehr Gesuche gestellt als im Vorjahr. In den «Boom»-Monaten Juli und August gingen sieben Gesuche ein. Das ist sogar noch eins weniger als im Sommer 2016. In den Monaten Januar bis Oktober 2016 wurden in Küsnacht 63 Einbürgerungsgesuche gestellt. Im gleichen Zeitraum 2017 waren es nur 47. Trotz der Nähe zur Stadt Zürich blieb der grosse Ansturm auf die Einbürgerung also bisher aus.

## Mehr Auskünfte am Schalter

In Oetwil spürt man hingegen einen gewissen Effekt. Wie Barbara Castioni, Gemeindegeschreiberin-Assistentin, mitteilt, gingen pro Monat zwei bis drei Gesuche ein. Im Vorjahr zählte die

Gemeinde ein bis zwei Einbürgerungsgesuche pro Monat. Oetwil ist die Gemeinde mit dem höchsten Ausländeranteil im Bezirk Meilen. Ende 2016 betrug er 28,4 Prozent. In Küsnacht waren Ende 2016 25,5 Prozent der Einwohner Ausländer. Das ist der zweit-höchste Anteil im Bezirk. Dass das Interesse an einer Einbürgerung hier geringer ist als in Oetwil, könnte an der Bevölkerungsstruktur liegen.

Ebenfalls «spürbar» bemerkbar macht sich die Gesetzesänderung in Oetwil am Schalter. Die Bevölkerung sei durch die bisherige Berichterstattung verunsichert und hole darum Auskünfte am Schalter ab, sagt Castioni.

Hombrechtikon teilt mit, dass kein Anspruch der Einbürgerungsgesuche registriert wurde.

Auch in Stäfa gab es keine nennenswerte Veränderung. Keine der Gemeinden hat die betroffene Bevölkerung aktiv über die Gesetzesänderung informiert.

Interessant ist das Beispiel Adliswil. Die an Zürich grenzende Stadt mit dem höchsten Ausländeranteil von 35,3 Prozent in den Bezirken Meilen und Horgen weist zwar für 2017 bisher mehr Einbürgerungsgesuche aus als 2016, nämlich 67 gegenüber 60. Doch die meisten Gesuche gingen im März ein, also vor dem Aufruf von Corine Mauch. Es waren zwölf Gesuche mit insgesamt 27 Personen. Zwischen Juni und August lag die Zahl der Gesuche leicht höher. Seither gehen sie jedoch zurück. Pascal Jäggi

## Miniaturen des Alltags

### Hundehalter ohne Hund

Es musste sich herumgesprochen haben. Dass hundenlose Tiere bei uns an einer guten Adresse sind. Jedenfalls stand an einem sonnigen Herbsttag ein kleines, flauschiges Hündchen in unserer Einfahrt – ohne Halsband und ohne Frauchen oder Herrchen. Es war in diesem Jahr bereits das dritte Tier, das bei uns gestrandet war: Nebst einem weiteren Hund suchte ein Kätzchen bei uns Asyl.

Die Aufregung war jedes Mal gross. Das jeweilige Tier war dermassen süss oder flauschig beziehungsweise intelligent und einzigartig, dass meine Kinder es am liebsten behalten hätten. Dass wir selbst eine Katze und einen Hund besitzen, hielten sie für ein vernachlässigbares Detail.

Doch zurück zum flauschigen Hündchen. Es entpuppte sich als Deutscher Spitz, der Männchen machen und dabei rückwärts gehen konnte. Wir avisierten die Polizei, welche mit einem Chiplesegerät rasch die Identität des kleinen Artisten klärte. Ein Telefonanruf sollte Herrchen von seiner quälenden Hundesuche erlösen. Doch weit gefehlt: Dessen Meinung nach befand sich Mäxchen brav auf seinem Bett. «Gehen Sie doch nachschauen», beauftragte ihn die Polizistin. Nun erst bemerkte der Hundehalter, dass sein vierbeiniger Liebling weg war.

Pikant an der Sache: Auch das Fehlen des letzten zugelaufenen Hundes war erst auf Nachfrage bemerkt worden. Deshalb hier die Checkliste, anhand deren Hundehalter das Verschwinden ihres Vierbeiners feststellen können: Der Hundnapfist auch nach drei Tagen noch nicht geleert. Bei Regenwetter bilden sich nirgends auf dem Stubenboden Wasserpfützen. Der Pöstler bringt die Briefe wieder bis zur Haustüre. Die Tochter benutzt die Robidog-Säcke für das Znünerüebli. Mirjam Bättig-Schnorff

## EINSENDEFRIST

Am Wochenende vom 26. November finden auch kommunale Abstimmungen in den Gemeinden am rechten Zürichseeufer statt. Leserbriefe zu diesen Abstimmungen werden nur entgegengenommen, wenn sie bis Freitag, 17. November, um 12 Uhr in der Redaktion eingetroffen sind. Alle später eintreffenden Leserbriefe können nicht mehr publiziert werden. Leserbriefe per E-Mail bitte an [redaktion.meilen@zse.ch](mailto:redaktion.meilen@zse.ch) schicken. red

## Anlässe

### HOMBRECHTIKON

#### Benefizvorstellung für Senioren

Der Verein für Altersfragen (VfA) Stäfa organisiert in Zusammenarbeit mit der Niklausbühne Hombrechtikon eine Benefizvorstellung für Stäfner Senioren. Gezeigt wird das Lustspiel «Du chunsch no uf d Wält!», eine turbulente Geschichte in drei Akten. red

Mittwoch, 22. November, 14.30 Uhr, katholischer Kirchgemeindegottesdienst, Hombrechtikon. Es ist keine Anmeldung nötig.